

Eva Rosenstiel: Imprinting, Friedrichsbau Bühl, 24.10.2025

Herzlich willkommen, ich begrüße Sie zu Eva Rosenstiels Ausstellung „Imprinting“-„Prägung“ hier im Friedrichsbau in Bühl.

In den hier präsentierten Exponaten der letzten Jahre beschäftigt sich Eva Rosenstiel bevorzugt mit dem Thema ihrer Wurzeln, ihrer Vergangenheit und hält Rückschau.

Wenden Sie Ihren Blick bitte zunächst auf die hohe Stirnwand, die Giebelseite des Ausstellungsraums. Hier breitet sich die „Cloud“-Wolken-Serie Eva Rosenstiels aus. Die Bilder sollen ihren Worten nach „in den Himmel wachsen“.

Sie bezeichnet diese Arbeiten auch anspielungsreich und rätselhaft als „Verhimmelungen“.

Gleich mehr dazu.

Zunächst einmal sind es Werke, bei denen sie wie stets in ihren Arbeiten, zwei unterschiedliche Medien – Fotografie und Ölmalerei und damit zwei Bildebenen auf Aludibondplatten kombiniert.

Zuerst wird eine ihrer Fotografien mit realen Himmelsausschnitten auf die Platte gedruckt, darauf malt sie jeweils ein surreal anmutendes, wolkenartiges Gebilde aus unterschiedlichen Stoffen und Spitzen, in Ölfarbe, ganz altmeisterlich.

Gebauschte, geknüllte, weiche organische Formen bilden sich aus.

Sie schweben, erscheinen leicht, aber aufgrund der Materialität der Stoffe auch gewichtig.

Diese Bilder laden uns ein, in sie einzutauchen, sich in sie zu versenken, Assoziationen zu entwickeln.

Jeder kennt das, man blickt in den Himmel, sieht den Wolken zu, wie sie am Himmel stehen, langsam vorbeiziehen. Man beginnt, seine Phantasie schweifen zu lassen, wir sehen plötzlich allerhand, Tiere, Menschen, Dinge, alles Mögliche in diesen Wolkenformationen.

Und schon driftet man ab in die Welt der Träume, des Irrationalen, der Erinnerungen, die unwillkürlich hochkommen.

Und Erinnerung ist auch das Stichwort, das zu Eva Rosenstiels Intentionen führt, diese Bilder zu malen. Sich erinnern, nachdenken über das eigene Leben, über die Herkunft, über das, was ein Leben prägt, diese Überlegungen bestimmen die hier ausgestellten Werke und werden auch am Titel der Ausstellung deutlich, für den sie „Imprinting“, „Prägung“ gewählt hat.

Prägung meint zum einen den druckgrafischen Aspekt ihrer Arbeiten, also dass sie Fotografien bearbeitet und zum anderen eben die biografische Komponente.

Wo findet sich jetzt bei der Cloud-Serie die biografische Ebene?

Diese wird tatsächlich durch die gemalten Stoffe zum Ausdruck gebracht, denn Eva Rosenstiel hat ihre Kindheit in Hüfingen und dort im Textilgeschäft Nöber verbracht, das seit Generatio-

nen ihrer Familie gehörte. Stoffe, Wolle, Spitzen, Knöpfe, diese Materialien und auch deren spezifische Gerüche haben sich tief in ihre Erinnerungen eingeprägt.

Bevor sie sich für die Kunst entschieden hat, studierte sie zunächst auch Textildesign in Reutlingen. Nach Studienabschluss konnte sie es sich aber dann doch nicht vorstellen, als Textildesignerin zu arbeiten, obwohl sie bereits eine der begehrten Arbeitsstellen ergattert hatte. Es folgte das Kunststudium bei Peter Dreher an der Außenstelle der Karlsruher Kunstakademie in Freiburg.

Textilien zum Sujet ihrer Arbeit zu machen, auf diese Idee kam sie im Rahmen ihrer zahlreichen Arbeitsaufenthalte in Paris seit 2009. In Paris streifte sie als klassische Flaneurin scheinbar ziel- und absichtslos durch die Straßen und stieß dabei zufällig auf einen Straßenmarkt auf der Place d'Aligre im Osten von Paris, auf dem auf Klapptischen Kleidung angeboten wurde, die in großen Haufen wild durcheinanderlagen. Diese Marktszenen und Kleiderhaufen fotografierte sie zunächst, es zog sie in der Folge dann immer wieder dorthin zurück, gerade aufgrund der damit aufsteigenden Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend. „Auf der Place d'Aligre ist ja meine Begeisterung für Stoffe wieder ausgebrochen“, schreibt Eva Rosenstiel.

Zunächst hatte sie jedoch Bedenken, sich mit Textilien künstlerisch zu beschäftigen, da man mit Stoff und Spitze, also dem Thema Handarbeiten im weitesten Sinne klischeehaft ein eher konservatives Frauenbild verbindet, ältliche Damen in Ohrensesseln, die sich mit mehr oder weniger geschmackvollen Häkel-, Strick- oder Stickarbeiten die Zeit vertreiben. Ein Frauenbild, dem Eva natürlich ganz und gar nicht entspricht. Und trotzdem, dieses Motiv setzte sich bei ihr fest.

Unmittelbare Ergebnisse ihres Ringens mit diesem Themenkreis Stoff sehen Sie hier in der Ausstellung. Da sind zum einen die beiden großformatigen Leinwände, also auch Textilien, die sich gleichzeitig aufrollen und damit einigermaßen gut transportieren lassen. Die untere Bildebene zeigt ins riesige Format geplottete Schwarzweiß-Fotografien mit Szenen des Straßenmarkts auf der Place d'Aligre und darüber die von Eva Rosenstiel gemalten Stoffe und Spitzen.

Bei dem mit „Place (ecta)“ betitelten Werk von 2020 scheinen die bunten Stoffe ein regelrechtes Eigenleben zu entfalten. Es ist eine Fülle von seltsam durchlöcherten, netzartigen Stoffwesen, die sich gegenseitig durchdringen und aus dem Bild herauszuquellen scheinen. Erinnerungsfetzen sozusagen, die plötzlich vor unserem geistigen Auge aufscheinen, bevor sie sich wieder davon machen und verflüchtigen. Alles ist im Fluss, in ständiger Bewegung, was war das gerade, an das ich gedacht habe, jetzt ist es schon wieder weg.

Ein wogendes Auf und Ab. Die Farben sind leuchtend und heiter, die Zerrissenheit der Stoffe lässt dagegen nicht nur an das Bruchstückhafte unserer Erinnerungen denken, sondern auch an problematische, schmerzvolle Emotionen, die sich bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit entwickeln können. Also das sowohl als auch, das Ambivalente.

Im Zusammenhang mit den Erinnerungen an die Kindheit Eva Rosenstiels stehen auch die beiden Arbeiten, bei denen sie die Titelbilder alter Burda-Modehefte abfotografiert und mit von ihr gemalten Häkeldeckchen kombiniert hat. Beides, die Burda-Hefte sowie auch die Deckchen gab es im Textilgeschäft ihrer Familie zu kaufen. Eine dieser Arbeiten wurde sogar für die Einladungskarte zur Ausstellung ausgewählt. Dieses Burdaheft ist in Eva Rosenstiels Geburtsjahr herausgekommen und steht exemplarisch für die damalige, im Magazin idealisierte Lebenswelt der Fünfziger Jahre. Die Kombination des Modeheftes mit dem netzartigen Gewebe der gemalten Häkelspitze lässt natürlich an Verbindungslinien, an Entwicklungslinien von der Vergangenheit ins Heute denken, an Erinnerungen, die aber auch löchrig sein, reißen, abreißen können. Auch der Gedanke an die Schicksalgöttinnen aus der Mythologie ist naheliegend. Die eine spinnt unseren Lebensfaden, die zweite bemisst seine Länge und die dritte schneidet ihn am Ende ab.

Aus Burdaheften stammen auch die beiden überarbeiteten Schnittmusterbögen. „Zurechtschneiden“ lautet das Stichwort, das Eva Rosenstiel damit in Verbindung bringt. Ihre zerknüllten und irregulär geformten Stoffe kontrastieren mit dem akkuraten Gespinnst der unterschiedlichen Schnittmusterschemen. Der Offenheit, dem Unbestimmten wird die konkrete Form, das Schema, das Muster gegenübergestellt, das man sich zwar aussuchen kann, aber dann hat man sich an diese Vorlage auch zu halten, denn sonst wird niemals ein funktionsfähiges Kleidungsstück daraus entstehen.

Zum Leitmotiv „Prägung“ der Ausstellung passen auch zwei ganz wunderbare, mit dem Titel „Erbe“ versehene Arbeiten von 2022, die hier an der Eingangswand gezeigt werden. Es sind in Öl auf Leinwand gemalte Kleidungsstücke, die Eva Rosenstiel von ihrer Uroma geerbt hat. Kostbare Gewänder, das eine ist sogar das Hochzeitskleid und symbolisiert die Familiengründung, das andere ein Abendkleid. Beide Stücke sind so gefaltet, dass sie nicht ohne weiteres identifizierbar sind und zugleich stark abstrahiert erscheinen.

Durch diese Präsentation werden beide Kleidungsstücke aus längst vergangenen Zeiten formalästhetisch in die Gegenwart transportiert. In der gebauschten Form mit unregelmäßigen Rändern erinnern sie deutlich an die Cloud-Serie. Die Kleider stehen stellvertretend für Familienmitglieder, von denen man zwar weiß, dass es sie gegeben hat, Fotografien von ihnen existieren und Lebensdaten sind bekannt und doch ist die konkrete Vorstellung an sie nur eine ganz unbestimmte, schemenhafte.

Und zum Schluss wieder zurück zu den Verhimmelungen an der Giebelwand. Zu diesen Arbeiten muss man wissen, dass Eva Rosenstiel hier alte Werke übermalt hat. Der in Klammern gesetzte Titel verweist auf diese früheren, mit weißer Farbe bestrichenen, dann mit Fotografien bedruckten und anschließend malerisch bearbeiteten Bilder.

Eva Rosenstiel scheut nicht davor zurück, ihr eigenes Werk kritisch zu sichten, zu ordnen und leider Gottes auch zu vernichten. Ein hartes Wort, gerade im Zusammenhang mit Kunst. Hier soll doch immer alles für die Ewigkeit sein. Wer ehrlich ist, weiß, das ist eine Illusion. Das einzig Sichere ist die Vergänglichkeit allen Seins.

Vielleicht erfand deshalb Eva den poetischen Begriff der „Verhimmelung“ für die Übermalung früherer Werke mit surrealen Stoffwolken. Vergeistigung schwingt bei diesem Begriff mit.

Und so schließt sich ein wunderbarer Kreis. Jedes Kunstwerk wird aus einer kreativen Idee heraus geboren, also aus etwas Geistigem. In diesen transzendenten, nicht fassbaren und doch existenten Bereich lässt Eva einige ihrer Bilder wieder zurückkehren.

Aber zum Glück nicht alle, wie Sie hier sehen.

Außerdem wurden diese früheren Arbeiten auch nicht entsorgt, sondern übermalt. Mit neuen Bildern übermalt und damit auch in eine neue Ebene, eine neue Sphäre überführt und transformiert. Auch hier wieder: alles ist im Fluss.

Und jetzt noch ganz zum Schluss ein Wort zu mir. Auch ich gehöre sozusagen zu Evas Beziehungsgeflecht in die Vergangenheit. Denn Eva ist interessanterweise mit einem ganzen Kreis von Künstlern verwandt, die im 19. Jh. in Hüfingen ansässig waren. Über einen von ihnen, Lucian Reich, habe ich vor Jahren promoviert. Und Lucian Reich war dann auch der Grund, weswegen wir uns kennengelernt haben.

Liebe Eva, vielen Dank für diese berührende Ausstellung in der Du uns Einblick in Dein Leben und Denken gewährst und uns gleichzeitig inspirierst über uns selbst und unsere eigenen Prägungen, Imprintings, nachzudenken.

Jenny Dopita